

Alte Lohberger Bergmannsfamilien

Von Erich Siebenhaar

Als der 91jährige Bergmann Wilhelm Artelt aus Dinslaken, Fuchsstraße 76, für langjährige treue Dienste im Bergbau das Verdienstkreuz am Bande des Ordens der Bundesrepublik Deutschland durch den stellvertretenden Ministerpräsidenten Sträter von Nordrhein-Westfalen ausgehändigt erhielt, da war wohl jeder echte Bergmann im Revier stolz auf diesen Veteranen seines Standes. Eine solche Auszeichnung wird nur wenigen Menschen zuteil, deren Lebenswerk und Lebensführung als Vorbild für alle Anerkennung und Würdigung verdient. Wilhelm Artelt, der fünfzig Jahre lang als Bergmann unter Tage tätig war, stammt aus dem Kreise Waldenburg. Nach mehrjähriger Bergmannsarbeit in Schlesien verfuhr er seine erste Schicht im „Revier“ am 1. März 1882 auf einer Zeche in Essen-Borbeck. Im November 1890 kam er dann zur Hamborner Schachanlage Friedrich Thyssen 1/6 und blieb dieser Schachanlage bis zu seinem Übergang in den wohlverdienten Ruhestand treu. Auch mehrere seiner Söhne und Schwiegersöhne sind Bergleute geworden; einer von ihnen hat es zum Betriebsführer einer großen Schachanlage im Hamborner Raum gebracht, andere sind als Abteilungssteiger auf verschiedenen Schachanlagen des Ruhrgebiets tätig. Die wohlverdiente Ehrung wurde also hier einem Bergmann zuteil, der sein ganzes Leben dem Bergbau verschrieben hat und auch mit seiner Familie im Bergbau fest verwurzelt ist. Aus diesem Grunde hat die Ehrung über den rein persönlichen Bereich hinaus eine symbolhafte Bedeutung für das gute Bergmannstum schlechthin, zu dessen Kennzeichnung die Zuverlässigkeit, Standhaftigkeit und Treue gehört.

Diese Eigenschaften liegen in der Natur des Bergbaues selbst begründet. Es gehört Standhaftigkeit dazu, um sich im Kampf mit der Natur durchzusetzen und auch unerwartete Rückschläge ertragen zu können. Zuverlässigkeit, weil von der Arbeit eines Menschen manchmal das Geschick der ganzen Arbeitsgemeinschaft abhängen kann, und Treue, weil der Bergbau an den Ort gebunden ist und nicht von heute auf morgen, sondern auf Jahrzehnte hinaus plant. Deshalb muß jede Schachanlage besonderen Wert darauf legen, in ihrer Belegschaft einen kernigen Stamm von alten, echten Bergleuten zu haben, auf die sie sich in jeder Lage verlassen kann und die dem heranwachsenden Nachwuchs zum Vorbild dienen.

Sieht man sich unter diesem Gesichtspunkt in der Belegschaft der Schachanlage Lohberg um, dann kann man mit Freude feststellen, daß ein solch gesunder Belegschaftsstamm vorhanden ist — Männer, die nicht nur selbst ihr Berufsleben dieser Schachanlage gewidmet, sondern auch ihre Söhne und Enkel wieder zu „ihrem“ Pütt gebracht haben. Schon beim Lesen der vielen Namen des Schichtenzettels fallen uns solche auf, die immer wiederkehren. Es sind Namen, die schon in den ersten Lohnlisten beim Abteufen des Schachtes gestanden haben, Namen, die zum festen Bestandteil der Schachanlage geworden sind, wenn auch die Gesichter ihrer Träger sich verändert haben. Erst war es der Vater, der allein zum Schacht ging, dann begleitete ihn der Sohn, und ihm folgte der Enkel, wenn der Großvater seine wohlverdienten Ruhejahre als Bergmann genoß.

Bei einer Durchsicht der alten Lohberger Lohnlisten sind uns zwanzig Familien besonders aufgefallen, die gegenwärtig in drei Generationen auf dieser Schachanlage

arbeiten oder gearbeitet haben. Wir wollen sie in der nachstehenden Ehrentafel der Öffentlichkeit bekanntgeben.

Otto Ginzel	2 Söhne	1 Enkel
Karl Geisthoff	2 Söhne	2 Enkel
Paul Godhoff	2 Söhne	1 Enkel
Josef Goszik	4 Söhne	2 Enkel
Bernhard Jung	3 Söhne	2 Enkel
Theodor Keller	5 Söhne	2 Enkel
Fritz Köhler	3 Söhne	2 Enkel
Johann König	1 Sohn	2 Enkel
Alfons Kratz	3 Söhne	1 Enkel
Hermann Laskawie	5 Söhne	2 Enkel
Ferdinand Lotz	6 Söhne	2 Enkel
Franz Matzpohl	3 Söhne	2 Enkel
Gottlieb Merkel	1 Sohn	1 Enkel
Karl Michelbacher	4 Söhne	2 Enkel
Gustav Paulsberg	6 Söhne	4 Enkel
Werner Pieper	2 Söhne	1 Enkel
Fritz Rammelmann	4 Söhne	2 Enkel
Gottfried Sämann	2 Söhne	5 Enkel
Philipp Suchy	2 Söhne	2 Enkel
Anton Szymankewitz	3 Söhne	3 Enkel

Es sind insgesamt 20 Großväter, 63 Söhne und 41 Enkel.

Wir haben uns mit vielen dieser Lohberger Stammbergleute unterhalten, um etwas über ihr Lebensschicksal zu erfahren und gleichzeitig davon zu hören, wie sie über ihren Bergmannsberuf denken. Es fehlt uns hier der Raum, alle diese Lebensschicksale zu skizzieren; wir müssen uns mit einigen Beispielen begnügen und sind sicher, daß diejenigen alten Bergleute, die wir hierbei nicht berücksichtigen können, uns deshalb nicht gram sein werden, denn der Bergmann ist ein bescheidener Mensch, der seine Pflicht als Selbstverständlichkeit erfüllt, ohne viel Wesens daraus zu machen.

Karl Geisthoff stammt aus Mosbach bei Wiesbaden. Er kam im Jahre 1892 nach Langendreer, wo er mit 16 Jahren auf der Zeche Mansfeld seine bergmännische Laufbahn begann, um dann nach Lohberg überzusiedeln. Viel hat er als Bergmann erlebt und auch manchen Schicksalsschlag erlitten, aber seiner Schachanlage blieb er treu. Zwei Söhne und zwei Enkel hat er zu seiner Schachanlage gebracht.

Bernhard Jung ist in Vollmershausen bei Kassel beheimatet. Dort war sein Vater in der Landwirtschaft tätig. Nach dem Tode des Vaters zog die Mutter zu einem Bruder nach Westfalen, heiratete in Recklinghausen einen Bergmann, und so kam auch Bernhard zum Bergbau. Am 5. Mai 1896 verfuhr er auf dem Schacht General Blumenthal seine erste Schicht, arbeitete zunächst über Tage in der Lampenstube, dann als Pferdejunge und Lehrhauer unter Tage. Im Jahre 1914 kam er nach Lohberg. Drei seiner Söhne sind Bergleute geworden wie er; ebenso sein Schwiegersohn Alois Schaller, dessen Söhne gleichfalls zum Teil dem Berufsweg ihres Vaters gefolgt sind.

Hermann Laskawie kam aus Westpreußen ins Ruhrgebiet, zunächst nach Herne und von da aus nach Lohberg. Auf Lohberg arbeiten fünf seiner Söhne und zwei seiner Enkel.

Karl Michelbacher ist Saarländer. Im Jahre 1915 war er zusammen mit seinen sechs Söhnen bei den Abteufarbeiten der Schachanlage Hannibal in Bochum eingesetzt; von da aus ging er nach Lohberg, wo auch vier seiner Söhne Arbeit fanden. Vater Michelbacher war ein leidenschaftlicher Radfahrer, der die Schönheiten der niederrheinischen Landschaft mit dem Fahrrad „erwanderte“, was damals noch nicht so selbstverständlich war wie heute. Bei der Jugend, die ihn „den alten Franzosen“ nannte, verschaffte er sich gewaltigen Respekt mit seinem in weitem Umkreise bekannten „Franzosenbart“.

Gustav Paulsberg stammt aus Johannesburg in Ostpreußen, wo er nach der Schulzeit zunächst in der Landwirtschaft arbeitete. Ins Ruhrgebiet brachten ihn die Briefe von zwei anderen Johannesburgern, die hier Arbeit und guten Lohn gefunden hatten. Den Grubenbetrieb lernte er zum ersten Male in Gelsenkirchen kennen. Zwischendurch arbeitete er auch einige Zeit in einem Walzwerk; aber er hatte doch Geschmack an der bergmännischen Arbeit gefunden und kehrte bald wieder zum Pütt zurück. Von seinen neun Söhnen arbeiten heute noch fünf im Bergbau, außerdem vier seiner Enkelkinder.

Werner Pieper ist der Sohn eines niederrheinischen Brunnenaubers; er begann seine Bergmannslaufbahn auf der Zeche Osterfeld, weiß aber noch sehr gut von den Anfängen der Lohberger Zeit zu erzählen, wie zum Beispiel beim „Scheelen Jan“ nachts der Schnaps eimerweise geholt und auf der Wiese leer gemacht wurde.

Fritz Rammelmanns Wiege stand in Unna-Königsborn, wo er im Jahre 1858 das Licht der Welt erblickte. Eisenbahn und Landwirtschaft spielten zuerst im Leben der Familie die wichtigste Rolle, bis dann im Vorgelände zwischen Unna und Hamm die Schächte Königsborn und Heeren entstanden, wo er mit seinen drei Brüdern zum Bergbau ging. Im Jahre 1915 kamen die Rammelmanns — insgesamt fünf Brüder — nach Lohberg. Drei von ihnen und zwei Enkel sind noch heute auf der Schachanlage Lohberg tätig.

★

Der Bergbau im Kreise Dinslaken ist noch jung. Seit einigen Jahrzehnten erst wandern die Fördergerüste vom Ruhrtal aus immer weiter nach Norden. Dort, wo heute die Schachanlage Lohberg steht, beherrschte noch um die Jahrhundertwende der Bauer das Feld. Ein paar Jahrzehnte sind eine sehr kleine Zeitspanne im Ablauf der Geschichte unserer menschlichen Kultur. Sie reichen eben dazu aus, um den Boden für eine künftige geschichtliche Tradition zu schaffen. Wir wissen, daß auch der Bergbau im Rahmen der vergangenen geschichtlichen Tradition einen sehr beachtlichen Platz einnimmt. Seine geschichtliche Überlieferung aber stammt aus dem Erzbergbau, der heute in Deutschland nicht mehr die Bedeutung hat wie vor einigen hundert Jahren und, was den Menscheneinsatz betrifft, von dem jungen Steinkohlenbergbau weit überflügelt worden ist. Diese Menschen nun, die der Steinkohlenbergbau brauchte, kamen aus vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes. Das zeigt auch ein Blick auf die sieben „alten Lohberger“, deren Lebensweg wir ganz kurz skizziert haben. Nur zwei von ihnen sind im weiteren Sinne des Wortes „Hiesige“, die anderen sind aus allen Himmelsrichtungen, vornehmlich aus dem Süden und Osten unseres Vaterlandes, in den Dinslakener Raum gekommen und am Niederrhein sesshaft geworden. Es hat sich also hier, wie auch überall sonst im Ruhrbergbau, unter dem Einfluß des Bergbaues neues Volkstum gebildet.

Diese Entwicklung ist auch heute noch nicht abgeschlossen. Nur die Himmelsrichtungen des Zustroms haben sich als Folge des verlorenen Krieges etwas verlagert: ein großer Teil der Neubergleute kommt von Norden her aus Schleswig-Holstein oder aus Niedersachsen. Viele von ihnen kehren dem Bergbau bald wieder den Rücken, weil sie die erste Bewährungsprobe nicht bestehen. Was aber hier bleibt und seßhaft wird, das sind bestimmt nicht die schlechtesten von ihnen, und wir sollten uns alle darum bemühen, ihnen die Verwurzelung ihrer neuen Heimat als Bergleute zu erleichtern. Sie müssen erkennen, daß der echte Bergmann ein guter Kamerad ist, voll Stolz auf seinen Beruf, dem er mit Leib und Seele verwachsen ist. Wer kann ihm das besser sagen als diese alten Bergleute, von denen wir eben berichtet haben? Als wir uns mit ihnen unterhielten, da hörten wir aus den verschiedenen Darstellungen ihres persönlichen Schicksals vor allem einen Ton heraus, der uns besonders hoffnungsfroh stimmte: die Liebe zu ihrem Beruf und die Verwachsenheit mit ihrem Arbeitsplatz und ihrer niederrheinischen Heimat. Aus dieser Stimme des alten Bergmanns aber erwächst eine neue bergmännische Tradition im Ruhrgebiet, die immer deutlicher zum Durchbruch kommt und an der vor allem der bergmännische Nachwuchs sich aufrichtet, weil er damit wetteifern will, es diesen alten Bergleuten gleichzutun.